Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 73. Nebra, Mittwoch, 9 September 1896. 9. Jahrgang.

Das Zarenpaar

ist am 5. d. in Breslau eingetroffen und daselbst mit lautem Jubel begrüßt worden. Zar Nikolaus II., der seit seiner Thronbesteigung zum ersten Mal den deutschen Boden betritt, hat ein volles Anrecht auf unsere Sympathien, denn er hat sich in der kurzen Zeit seiner Regierung als ein aufrichtiger Freund und Anwalt des Friedens erwiesen.

Die Zeit, in der die Zweikaiserzusammenkunft stattfindet, ist nach der politischen Seite hin ernst. Die in Todeszuckungen liegende Türkei gibt der Geduld der Großmächte manche harte Nuß zu knacken auf. Der russische Minister Lobanow ist seinem Lande durch einen plötzlichen Tod entrissen worden; die Lücke, die sein Hinscheiden geriffen, ist noch nicht wieder ausgefüllt. Ein Jahrzehnt hindurch haben zweifellos französische Intrigen, die den verstorbenen Zaren vollständig umstrickt hielten, eine Entfremdung zwischen Berlin und Petersburg geschaffen, die erst nach dem Tode Alexanders III. wieder zu schwinden begann. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Hurra, mit dem deutsche Soldaten den russischen Kaiser bei der Kaiserparade begrüßen, sympathisch im Herzen eines Nachkommen Alexanders I., Nikolaus' I. und Alexanders II. wiederhallen muß, und daß der Aufenthalt im schlesischen Heerlager dazu beitragen wird, den letzten Rest jener Mißverständnisse zu beseitigen.

In Petersburg wie in Berlin sieht man in der Erhaltung des Friedens, in der Niederhaltung aller diesen bedrohenden Elemente seine höchste Aufgabe, und diese Uebereinstimmung in dem politischen Grundgedanken allein muß früher oder später zur Wegräumung der Schranken führen, die vielleicht heute noch zwischen Deutschland und Rußland bestehen.

Man hat in Paris versucht, aus dem Umstande, daß der Zar nicht nach Berlin gekommen ist, Kapital in französisch-chauvinistischem Sinne zu schlagen. Ganz abgesehen davon, daß nach offiziellen Erklärungen, die ja auch von russischer Seite keinen Widerspruch erfahren haben, Breslau auf besonderen Wunsch des deutschen Kaisers als Ort der Zusammenkunft gewählt worden ist, vergessen die lieben Freunde jenseits der Vogesen wohl absichtlich, daß gerade jetzt in Schlesien die großen Manöver stattfinden und daß die Teilnahme an diesen als ein besonderer Akt freundschaftlicher Beziehungen angesehen wird, der in der Geschichte des russischen und des deutschen Kaiserhauses durchaus nicht vereinzelt dasteht. Die verhältnismäßig kurze Zeit, die der Zar auf deutschem Boden zubringt, wird ihn inmitten unserer Armee finden, die alles aufbieten wird, vor dem Gaste unseres Kaisers Proben ihrer Tüchtigkeit zu geben.

Kaiser Wilhelm hat bei seinem Regierungsantritt seine Kräfte vollständig der öffentlichen Wohlfahrt gewidmet und damit seine Friedensliebe bekundet. Mag das Bestreben, die soziale Wunde zu heilen, nicht mit gehoffter Leichtigkeit und Schnelligkeit durchführbar sein, so zeugt es jedenfalls von einer hohen und edlen Auffassung des Herrscherberufes. In diesem hohen Streben zeigt sich der Zar Nikolaus II. unserm Kaiser geistesverwandt. Bei seiner Thronbesteigung entsagte er dem Ehrgeiz, der in seinem Alter sehr natürlich wäre, die Grenzen des ihm anvertrauten Staates zu erweitern und die russische Macht zu vergrößern. Er richtete vielmehr sein Augenmerk auf die innere Ausbauung des großen Reiches, auf die Förderung der nötigen Reformen und die Schaffung solcher Institutionen, die geeignet sind, das Reich innerlich zu stärken und die Millionen von Menschen, die zu regieren er berufen ist, glücklicher zu machen. Zar Nikolaus II. ist ein Friedensfürst und deshalb dem deutschen Volke sympathisch. Er ist kein Monarch nach dem Herzen der streitsüchtigen Panslawisten, welche Rußland zum Ausgangspunkt eines Vertilgungskrieges gegen alle kulturellen Errungenschaften des Westens machen möchten, nichtsdestoweniger aber sich über die Klänge der revolutionären Marseillaise entzückt gebärden. Der neue Zar hat mit dieser Tradition gebrochen; er hat sich von dem unduldsamen, fanatischen Geist losgesagt, der Jahre hindurch als das Leitmotiv der innerrussischen Politik gegolten hat. Der Verfolgungswut Einhalt gethan, welche die nicht orthodox-slawische Bevölkerung so lange rechtlos gemacht hat. Schon dieser That wegen erfreut sich der neue Zar der uneingeschränkten Achtung aller Menschenfreunde und verdient als humaner Fürst gewürdigt zu werden.

Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ist der Ueberschwänglichkeit nicht fähig, die den Zaren aller Wahrscheinlichkeit nach bei seinem Pariser Besuch umrauschen wird. Aber die Ueberzeugung wird sich dem jungen Zarenpaare bei uns sicher aufdrängen, daß unsere Begrüßung doch durchaus herzlich und aufrichtig ist. Wir haben nicht, wie die Franzosen, hinsichtlich Rußlands heimliche, kaum noch verheimlichte, utopistische Wünsche.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Zarenbesuch in Breslau verlief in programmgemäßer, wenn auch durch das ungünstige Wetter beeinträchtigter Weise. Bald nach der Frühstückstafel fand Parade statt, nach deren Beendigung beide Kaiser an der Spitze der Fahnenkompanie nach dem Landeshause ritten. Das Publikum zeigte sich außerordentlich begeistert. Bei der Galatafel brachte Kaiser Wilhelm auf seine hohen Gäste folgenden Trinkspruch aus: „Gestatten Euere Majestäten, daß Ich Meinen herzlichsten und innigsten Dank Eueren Majestäten zu Füßen lege für den huldvollen Besuch, den Sie beide Uns heute abstatten, und für die Ehre, die dem 6. Armeekorps zu Teil geworden, vor Euerer Majestät defilieren zu dürfen. Der Jubel, der aus Breslau Euerer Majestät entgegengeschlagen ist, ist der Dolmetsch der Gefühle nicht nur der Stadt, nicht nur der Provinz Schlesien, sondern Meines gesamten Volkes. Es begrüßt in Euerer Majestät den Träger aller Traditionen, den Hort des Friedens. Auf dem Boden begrüßt Sie das Volk, wo dereinst Euerer Majestät glorreicher Ahnherr, dessen Namen zu führen Euerer Majestät Garderegiment sich rühmen darf, mit Meinem Urgroßvater zusammen gewesen ist. Die Gefühle, welche wir und unser ganzes Volk für Euere Majestät hegen, darf Ich zusammenfassen in den Ruf: Gott segne, schütze und erhalte Euere Majestät zum Wohle Europas; Euere Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Hurra, Hurra, Hurra!" Ob in der kürzeren Erwiderung des Zaren die Versicherung gegeben wird, daß er dieselben traditionellen Empfindungen hege, wie Kaiser Wilhelm, oder ob der Zar dieselben Empfindungen zu hegen vorgab, wie sein Vater (der bekanntlich nicht gerade deutschfreundlich war), darüber gehen einstweilen die Lesarten noch auseinander. — Am Montag begaben sich die beiden Kaiserpaare mit allen Fürstlichkeiten und dem Gefolge nach dem Manövergelände bei Görlitz. — Die beiden Kaiser haben verschiedenen Würdenträgern hohe Ordensauszeichnungen verliehen; Fürst Hohenlohe erhielt den Alexander Newski-Orden in Brillanten. Kaiser Wilhelm stellte den Zaren à la suite der deutschen Marine.

*Den Kaiser von Rußland begrüßt der „Reichs-Anz.' wie folgt auf deutschem Boden: „Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin von Rußland werden in den nächsten Tagen zum ersten Mal seit ihrer Thronbesteigung auf deutschem Boden weilen. Freudigen Herzens begrüßt das deutsche Volk in dem jungen, mit so vielen Tugenden geschmückten Herrscherpaar den edelsinnigen Sohn Alexanders des Dritten und unser die erlauchte Fürstin aus deutschem Stamm, die an seiner Seite den Thron des befreundeten Nachbarreiches ziert. Die kommenden Tage werden das zwischen den hohen Gästen und unserem Kaiserpaar bestehende Band herzlicher Zuneigung noch fester knüpfen. Möge eine vertrauensvolle Freundschaft der Herrscherhäuser für immer das Wahrzeichen sein, unter welchem Deutschland und Rußland sich in friedlicher, oft gemeinsamer Arbeit der Erfüllung ihrer Kulturaufgaben widmen können."

*Der Bundesrat wird seine Arbeiten gegen Ende dieses Monats wieder aufnehmen und außer der Vorberatung des Etats zunächst den Entwurf betr. die Zwangsorganisation des Handelsgesetzbuches wird er indessen vor Ende Oktober schwerlich eintreten können, da erst bis dahin die von den einzelnen Regierungen eingeforderten gutachtlichen Aeußerungen sämtlich eingetroffen sein dürften.

*Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe hat alsbald nach seinem Eintreffen in der Reichshauptstadt am 3. September umfassende Dispositionen für die Vorbereitung der parlamentarischen Winter-Kampagne getroffen.

*Eine durch die Blätter gehende Meldung von einer ernstlichen Erkrankung des preuß. Finanzministers Dr. Miquel ist durchaus unrichtig.

*Die weiteste Billigung wird die Neuerung der Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz finden, welche sich auf die Verwendung eines Teiles der Vermögen der Versicherungsanstalten zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und zu anderen Wohlfahrtseinrichtungen bezieht. Die Arbeiterwohnungsfrage ist eins der wichtigsten sozialen Probleme der Gegenwart, und jeder Schritt, der zu einer besseren Lösung derselben beitragen kann, muß daher mit Freude begrüßt werden. Im Gegensatz zu den Berufsgenossenschaften, welche ihre Reservefonds nur wie Mündelgelder anlegen dürfen, haben die Versicherungsanstalten schon jetzt das Recht, bis zu einem Viertel ihres Vermögens in Grundstücken anzulegen. Da diese Vermögen Hunderte von Millionen betragen, so würde damit schon recht viel erreicht werden können.

Frankreich.

*Der Pariser Gemeinderat bewilligte einstimmig, mit Ausnahme von zwei sozialistischen Stimmen, einen unbegrenzten Kredit für die Festlichkeiten beim Zarenbesuch.

*Die Meldung, daß der frühere Kapitän Dreyfus aus Cayenne entkommen, wird amtlich für unrichtig erklärt.

England.

*Die englischen Morgenblätter veröffentlichen ein geharnischtes Schreiben Gladstones über die armenische Frage, worin er vom Sultan als „dem Mörder, der auf dem Throne Konstantinopels sitzt", spricht.

Belgien.

*Nach der Beendigung der großen Manöver hielt der Kriegsminister General Brassine in Gegenwart des Kronprinzen Albert vor den versammelten Offizieren eine Ansprache, worin er die bevorstehende Einbringung des Heeresreformentwurfes betr. den persönlichen Heeresdienst, ankündigte.

*Die Polizei verhaftete an der belgisch-französischen Grenze acht Anarchisten, die mit Dynamitbomben ausgerüstet waren. In Roubaix wurden nachts an allen Straßenecken anarchistische, gegen den Zaren gerichtete Plakate angeschlagen.

Schweden-Norwegen.

*Zum 25jährigen Regierungsjubiläum König Oskars, das den 18. September 1897 stattfindet, ist von einem Zentralkomitee, das mit den Komitees rings im Lande in Verbindung steht, ein Aufruf ergangen zur Sammlung von Geldbeträgen, die dem König Oskar überreicht und nach seiner Bestimmung verwandt werden sollen zu einem Zweck, an welchen die Erinnerung an den König solcherweise geknüpft sein wird.

Spanien.

*Der Aufruhr auf den Philippinen fährt fort, die Verlegenheit der Spanier zu steigern. Nach einem in Madrid eingetroffenen Telegramm dauert die Anwesenheit bewaffneter Banden in der Umgegend von Manila fort. — Auch den „Times" wird aus Hongkong gemeldet, die revolutionäre Bewegung auf den Philippinen dauere an; es wird aber beruhigend hinzugefügt, die Insurrektion sei nicht so ernsthaft, als zuerst berichtet wurde. Für das Leben und das Eigentum der fremden Unterthanen bestehe keine Gefahr. Die Behörden in Manila hätten Maßregeln getroffen zur Unterdrückung der Bewegung.

*In Barcelona und Saragossa sind ernste Unruhen ausgebrochen. Das Gerücht, Rekruten hätten den General Gonzales Tablas ermordet, ist falsch.

Rußland.

*An Stelle Lobanows begleitet dessen bisheriger Gehilfe, Geheimrat Schischkin, den Kaiser Nikolaus nach Breslau.

*Der Zustand des vom Schlage gerührten Generalgouverneurs von Polen, Grafen Schuwalow, hat sich etwas gebessert.

Balkanstaaten.

*Der Belgrader Berichterstatter der „Köln. Z." bestätigt, daß gegen mehrere hochgestellte Zivilbeamte, darunter den Leiter der Postverwaltung, wegen anrüchiger Verbindungen mit dem Exkönig Milan eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Ferner wurde den Behörden die vertrauliche Weisung gegeben, Milan, falls er irgendwo an der Grenze auftauchen sollte, zurückzuweisen.

*Die Situation in der Türkei ist heikel, die Lage in Konstantinopel hat sich unzweifelhaft gebessert, ist aber immer noch sehr unsicher. Auf dem Sultan und der Pforte lastet eine gewichtige Verantwortung, und die Mächte sind dahin einig, daß sie mit der größten Entschlossenheit und Aufmerksamkeit die Wacht am Bosporus für die Zivilisation und gegen die Ausbrüche der wildesten Barbarei zu halten haben.

*Der das Aufstandsgebiet bereisende Spezialberichterstatter der „Köln. Ztg." meldet aus Kanea, die Lage auf Kreta lasse das Schlimmste befürchten. Die Abgeordneten erklärten sich einstimmig für unfähig, noch zehn Tage für Aufrechterhaltung der Ordnung bürgen zu können. Bei Platani fand wieder ein Gefecht zwischen Christen und Muselmanen statt, bei dem es auf beiden Seiten Tote gab. Im Lager der Aufständischen in Kamyi versicherte man dem Korrespondenten der „Köln. Ztg." daß alle Forderungen der Christen angenommen werden müßten, andernfalls würde der Aufstand mit allen Kräften weitergeführt werden.

*Eine andere, fast gleichzeitige Meldung besagt, daß die kretische Nationalversammlung nach Verständigung mit der revolutionären Leitung das vom Sultan genehmigte Reformgesetz angenommen habe.

Asien.

*Zur Europareise Li-Hung-Tschangs wird der „Voss. Ztg." aus China bestätigt, Li-Hung-Tschang habe keinerlei Vollmachten zum Abschluß von Verträgen oder Lieferungen besessen. Alle Abmachungen Li-Hung-Tschangs bedürfen der Bestätigung der Regierung.

Zu den orientalischen Wirren.

Die armenischen Revolutionäre haben von Bulgarien aus an verschiedene deutsche Blätter einen Abdruck ihrer an die Vertreter der Großmächte in Konstantinopel gerichteten „Proklamation" gesandt. Die Proklamation lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Wir haben unaufhörlich Europa gegenüber Einspruch erhoben gegen die Tyrannei der Türken, aber unsere berechtigten Klagen wurden grundsätzlich zurückgewiesen. Sultan Abdul Hamid antwortete uns mit Bluttaten. Europa hat die entsetzlichen Verbrechen mit angesehen und geschwiegen. Es hat nicht allein die Hand der Henker nicht aufgehalten, es hat auch noch die Zumutung an uns gestellt, daß wir uns fügen sollten. Man hat unsere Menschenrechte angetastet, uns täglich in unserer nationalen Würde verletzt und uns gezwungen, den Schrei der Einsprache in unserem eigenen Blute zu ersticken. „Gewalt geht vor Recht!" hat uns Europa in seiner mörderischen Gleichgültigkeit gesagt, und wir, die aller menschlichen Rechte Beraubten, wir werden das unerträgliche Joch des Sultans zerbrechen. Die Zeit der diplomatischen Spiele ist vorbei . . . Das vergossene Blut von unseren hunderttausend Märtyrern schreit um Rache. Was auch unsere Feinde gegen uns vorbringen mögen, so wiederholen wir, daß das, was wir gethan haben, nur das unerläßlich Notwendige war. Wir haben verlangt und verlangen: 1) Ernennung eines Kommissars für Armenien, von Geburt und Nationalität Europäer, von den sechs Großmächten erwählt. 2) Die Valis, Mutessarifs und Kaimakams sollen durch diesen Kommissar ernannt und von dem Sultan bestätigt werden. 3) Miliz, Gendarmerie und Polizei soll aus der Landesbevölkerung genommen werden und unter dem Befehl von europäischen Offizieren stehen. 4) Reformen der Gerichtsbarkeit nach europäischem Muster. 5) Unbeschränkte Freiheit der Kulte, des Unterrichts und der Presse. 6) Bestimmung von drei Vierteln des Einkommens des Landes zu den örtlichen Bedürfnissen. 7) Tilgung aller rückständigen Abgaben. 8) Abgabenfreiheit für 5 Jahre mit der Bestimmung, daß während der folgenden 5 Jahre die Abgaben an die türkische Regierung abgeführt werden sollen zur Schadloshaltung für die Verluste, die durch die letzten Unruhen hervorgerufen worden sind. 9) Rückgabe der widerrechtlich besetzten unbeweglichen Güter. 10) Freie Rückkehr der armenischen Flüchtlinge. 11) Allgemeine Amnestie der politisch verurteilten Armenier. 12) Ernennung einer Kommission von zeitlich begrenzter Dauer, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960909-10/fragment/page=0001

aus Vertretern der Großmächte bestehen und die in einer der größeren Städte Armeniens ihren Sitz haben soll, um die Ausführung der vorstehenden Artikel zu überwachen. Dies sind unsere Forderungen, und dieselben durchzusetzen, scheuen wir vor keinem Opfer zurück. Wir erklären uns in Zukunft für frei von jeder Verantwortlichkeit. Wir weinen im voraus über den Verlust aller derer, die, Fremde oder Einheimische, die unglücklichen Opfer des allgemeinen Aufstandes sein werden. Wir bedauern sie, aber vor dem allgemeinen Unglück hat die Trauer um den einzelnen keinen Sinn mehr. Wir werden sterben, wir wissen es wohl, aber die Revolution, die bis in das Innerste der armenischen Nation eingedrungen ist, wird leben, sie wird so lange fortfahren, den Thron des Sultans zu bedrohen, als wir unsere Menschenrechte nicht zurückerobert haben und als auch nur ein einziger Armenier noch übrig ist."

Unterzeichnet ist das Schriftstück: Der Gesamtausschuß des Bundes der armenischen Revolutionäre in Konstantinopel, genannt „Dachnakzutun." Es geht daraus hervor, daß die Mitglieder dieses revolutionären Bundes rasende Fanatiker sind, die offen aussprechen, daß sie noch weiter Gemetzel auf Gemetzel provozieren wollen, bis Europa genötigt sein werde, zu intervenieren und die Türkei nach den Wünschen der Revolutionäre umzugestalten. Europa wird aber schwerlich gesonnen sein, sich von einer Schar von Dynamitarden das Gesetz diktieren zu lassen.

Von Nah und Fern.

Lich. Als die Fürstin von Solms-Hohensolms-Lich am Donnerstag gegen 10 Uhr abends mit ihrer Equipage von Gehzell kommend in Langsdorf bei Lich in Oberhessen einfuhr, versuchten auf der Straße stehende Leute die Pferde scheu zu machen. Sodann flog plötzlich ein dicker Stein in die offene Chaise, welcher die Fürstin an den Kopf traf, sodaß eine klaffende Wunde entstand, welche vom Arzt zugenäht werden mußte.

Leipzig. Der bekannte Rechtsanwalt Dr. Klemm hat sich in einem Anfall von Geistesstörung erstochen.

Jena. Des Dichters Musäus letzte direkte Nachkommenschaft ist jetzt mit dem Tode von Frl. Mathilde Musäus, die im Alter von zweiundsiebzig Jahren hier verstarb, erloschen.

Kassel. Der Berlin-Hannoversche Eilgüterzug entgleiste in der Nacht zum Donnerstag bei der Einfahrt im Zentralbahnhof in Kassel. Zwei Lokomotiven und sieben Waggons wurden zertrümmert, Personen sind glücklicherweise nicht verletzt.

Eisenach. Einen plötzlichen Tod im Eisenbahnzuge fand in einem Eisenbahnwagen zweiter Klasse eine von hier nach Bebra reisende Dame, in der später die Frau Majorin v. Hübener aus Dresden festgestellt wurde. Sie hatte nachts im hiesigen Bahnhofshotel gewohnt und beabsichtigte, nach Wiesbaden zu reisen. Als der Zug die Station Hönebach passiert hatte, wurde sie von einem starken Unwohlsein befallen; sie zog die Notbremse und der Zug kam zum Stehen. Ein zufällig im Zuge befindlicher Arzt widmete ihr seine Hilfe; allein ehe noch der Zug in Bebra angekommen war, hatte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht.

Markranstädt. Eine frevelhafte That ist nachts in einem hiesigen Stadtgute verübt worden. Dort hat sich ein noch nicht ermitteltes Individuum in den Kuhstall einzuschleichen verstanden und die beste Kuh mit einem spitzen Instrument durch einen Stich in die Brust getötet. Als der Schweizer morgens 3 Uhr den Stall betrat, war das wertvolle Tier schon erkaltet. Man kann nur einen Racheakt vermuten. Anzeige ist erfolgt. Nachforschungen sind im Gange.

Magdeburg. In der dem Kloster U. L. Frauen gehörigen großen Forst „Kreuzhorst" an der Elbe findet man jetzt mehrere Biberbaue, deren Vorhandensein eine größere Anzahl abgenagter Baumstämme schon vorher kundgibt.

Oldenburg. Auf der Station Neuenhoop ist ein Personenzug auf einen Sandzug aufgefahren, wobei der Packmeister getötet, ein junges Ehepaar schwer und mehrere Personen leicht verletzt wurden. Der Packwagen und ein Wagen zweiter Klasse sind zertrümmert.

Zeulenroda. Ein Geschichtchen, das trotz seines Ernstes eines gewissen Humors nicht entbehrt, berichtet die „Greizer Ztg.' aus Triebes. Im Walde zwischen Neuärgernis und der Unteren Haardt wurde am Dienstag ein Fremder erhängt aufgefunden, der eine täuschende Aehnlichkeit mit einem Triebeser Einwohner besaß; es verbreitete sich infolgedessen schnell in und außerhalb des Ortes die Nachricht, der Aufgefundene sei der betreffende Einwohner. In der letzten Nummer der dort erscheinenden „Tagespost" protestiert nun der Totgeglaubte gegen die Verbreitung der Todesnachricht.

Paris. Auf mehreren Punkten des französischen Gebiets, besonders im Südosten, haben sich Schwierigkeiten ernster Natur infolge der Verweigerung der Annahme ausländischer Kupfermünzen ergeben, die von Spekulanten in großer Masse in Umlauf gesetzt worden sind. Die Regierung hatte das Publikum verschiedentlich auf die Unzuträglichkeiten aufmerksam gemacht, die aus der Leichtigkeit sich ergeben können, mit welcher diese ausländischen Münzen an Zahlungsstatt angenommen wurden. Die zahlreichen Veröffentlichungen der Behörden haben in dieser Hinsicht nichts gefruchtet und das Publikum hat auch weiterhin unbewußt den Spekulanten in die Hände gearbeitet. Infolge von Vorfällen, die aus Lyon u. s. w. gemeldet worden sind, wo die Verweigerung der Annahme ausländischen Kupfers eine gefährliche Erregung unter den Arbeitermassen heraufbeschwor, hat die Regierung sich beeilt, strenge Maßregeln vorzuschreiben, um den Umlauf fremder Kupfermünzen zu verhindern; sie hat ferner auch Vorkehrungen getroffen, um die Rückfendung dieser Münzen in ihre Ursprungsländer zu erleichtern und zu beschleunigen.

Sedan. Sechzehn ehemalige Krieger aus dem deutsch-französischen Kriege haben auf Einladung eines Weinhändlers aus Sedan, den zwei der Herren im Juli dieses Jahres in Marienbad kennen gelernt haben, Sedan besucht, um der Erinnerungsfeier, welche dort am 1. d. in aller Stille durch Schmückung der Kriegergräber begangen wurde, beizuwohnen. Die „Prussiens" sind in Sedan sehr höflich aufgenommen worden. Die alten Krieger hat es besonders angenehm berührt, daß sie die Gräber der gefallenen Deutschen mit französischen Kränzen geschmückt fanden.

Marseille. Das Paketboot „Gironde" ist hier von Konstantinopel eingelaufen mit siebzehn Armeniern an Bord, welche an dem Angriff auf die Ottomanische Bank beteiligt waren. Die Armenier sind bis zu ihrer demnächstigen Abreise nach Amerika im Gefängnis untergebracht worden.

Lille. Dem Angestellten Roussel der hiesigen Garnfirma Murette wurden an der hiesigen Bankstelle 27 000 Frank gestohlen. Roussel hatte eben den in Banknoten erhobenen Betrag eingesteckt und wollte durch den Gang das Gebäude verlassen, als ein vor ihm gehender Herr eine Mappe, die er unter dem Arm trug fallen ließ. Beim Aufheben der Mappe stieß der Fremde Roussel derart an, daß dieser rückwärts flog. In demselben Augenblick fühlte Roussel eine Hand in seiner Tasche und sah dann den Fremden mit einem zweiten Herrn von dannen fliehen. Der Bestohlene setzte unter Hilferufen den Dieben nach, von denen einer von der Polizei und Straßengängern aufgegriffen wurde. Der Verhaftete, der die 27 000 Frank bei sich trug, nennt sich William Carington und will aus London sein. Man fand bei ihm einen Gepäckschein aus Nizza. Sein Spießgeselle ist noch flüchtig. Der Kassierer der Bank hatte bei der Auszahlung des Geldes Roussel mit lauter Stimme zugerufen „27 000 Frank für Murette" und dadurch den im Schalterraum stehenden Gaunern unwillkürlich einen Wink gegeben.

Bern. Aus dem Waadtlande wird von einer Löwenjagd berichtet, welche sich dieser Tage in den Sümpfen von Orbe abgespielt hat. Ein Fuhrmann führte die Käfige mit den wilden Tieren der Menagerie Salvator zum Bahnhofe, als ein Stück Weges von der Station zufällig ein Käfig aufging, der eine Löwin enthielt. Das Tier ersah flugs die Gelegenheit, stürzte sich auf das Gespann und zerfleischte eines der Pferde, war aber keineswegs in der Laune, die Mahlzeit im wohlbekannten engen Behälter zu verdauen, sondern schlug sich in die nahen Sümpfe. Nun ging die Jagd los, an der sich freilich vorsichtigerweise nur wenige Leute beteiligten, und um 3 Uhr morgens gelang es dem Tierbändiger der Menagerie, den Flüchtling gefangen zu nehmen, dem das Waten in den Sümpfen bereits anfing, langweilig zu werden.

Meiderich. In Antwerpen wurden die Frau des Bergmanns Schulla von hier und ein ihr befreundeter Arbeiter unter dem Verdachte, deren Mann gemeinsam ermordet zu haben, verhaftet. Zwei andere Arbeiter, welche an dem Morde beteiligt gewesen sein sollen, werden steckbrieflich verfolgt.

Petersburg. Die von der hiesigen Akademie der Wissenschaften ausgerüstete Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsternis in Nowaja Semlja, an deren Spitze sich der Direktor des physikalischen Kabinetts der Akademie, Fürst Galizyn, und der Akademiker Backlund befanden, ist am 27. August auf der Heimreise in Archangel eingetroffen. Sämtliche Mitglieder der Expedition sind frisch und gesund. Sie führen eine Masse photographischer Aufnahmen, topographischer, magnetischer Aufnahmen, magnetischer Daten 2c. sowie eine Kollektion seltener Insekten mit. Backlund hatte die Expedition früher verlassen und war auf einer englischen Jacht nach Norwegen vorausgefahren, so daß er am 27. August in Petersburg eintreffen konnte. In Hammerfest hatte er eine Zusammenkunft mit Nansen. Die Expedition nach Nowaja Semlja kann als gelungen bezeichnet werden. Die Beobachtung der Verfinsterung gelang vollkommen.

Island. Ein Dampfer, der in Stornoway eingetroffen ist, meldet, daß Island in der Nacht vom 26. zum 27. August von einem Erdbeben heimgesucht worden ist, dem stärksten seit dem Jahre 1784. Das Zentrum des Erdbebens war der Hekla. Viele Ansiedelungen und zwei Kirchen sind zerstört; Schafe und anderes Vieh sind getötet worden. Die Hauptstadt Reykjavik hatte nur wenig zu leiden. Ueber Verluste von Menschenleben ist nichts bekannt.

New York. Aus Ersparnisrücksichten hat der Hilfsmarinesekretär Ador den zu zwölf Monat Gefängnis verurteilten Maschinisten Dumphyen freigelassen, „weil es zu kostspielig wäre, ihn so lange auf Bundeskosten zu füttern." Denselben Grundsatz will man dort in der Armee befolgen. Zwei zu zwölf Monat verurteilte Soldaten wurden kürzlich freigelassen, nachdem sie sechs Monat abgebüßt hatten.

Gerichtshalle.

Berlin. In drolliger Weise hat sich bei einer intellektuellen Urkundenfälschung, die vor der Ferienstrafkammer gegen den Arbeitsburschen Alfred Morgenstern und den Arbeiter Karl Sommer verhandelt wurde, der Verräter gemeldet. Sommer hatte das Unglück, eine dreitägige Gefängnisstrafe abmachen zu sollen, fand aber im letzten Augenblick einen Retter in der Person des ersten Angeklagten, der gerade keine Arbeit hatte und mit Eifer darauf brannte, die Gefängnisstrafe für seinen Freund absitzen zu dürfen. Sommer war damit zuerst gar nicht einverstanden, ließ sich aber schließlich die Sache gefallen, da Morgenstern von seinem Vorhaben absolut nicht abzubringen war und nicht einmal materiellen Dank dafür verlangte. Morgenstern saß auch die drei Tage als „Sommer" ab, als es aber schließlich an das Unterschreiben des betreffenden Gefängnisformulars ging, verriet er sich durch seine eigene Unbeholfenheit. Er dachte im ersten Augenblicke nicht daran, daß er einen falschen Namen zu unterschreiben hatte, und erst als er schon aus alter Gewohnheit Alfred Mor.. geschrieben hatte, fiel ihm seine Rolle wieder ein und er unterzeichnete nun mit dem Namen Karl Sommer. Er hatte sich hierdurch aber verdächtig gemacht, und es wurde bald festgestellt, daß es sich nur um eine unerlaubte Stellvertretung handelte. Sommer, der sich durch sein passives Verhalten der Beihilfe schuldig gemacht, muß statt der ursprünglich ihm auferlegten drei Tage nunmehr vierzehn Tage im Gefängnis zubringen. Morgenstern muß seinen verunglückten Freundschaftsdienst mit einem Monat Gefängnis büßen.

Düsseldorf. Der achtzehnjährige (!) „Lehrer der Handelswissenschaften" Friedrich Wiesche errichtete im Juli d. hier eine „Lehranstalt", in welcher er einer Anzahl Personen Unterricht erteilte. Jeder mußte 10 bis 15 Mark Honorar und 3 Mark für Stellenvermittelungen bezahlen. Wiesche war früher — Viehtreiber und ist ohne jede wissenschaftliche Bildung; seine Schüler täuschte er durch Fälschung von Zeugnissen über seine Fähigkeiten. Schließlich wurde Anzeige erstattet und die Strafkammer verurteilte jetzt Wiesche wegen Urkundenfälschung und Betrug zu 2 Jahr Gefängnis.

Hannover. Eine für die Presse wichtige Entscheidung wurde vom hiesigen Landgericht gefällt. Der Redakteur Thielhorn vom hiesigen sozialdemokratischen Blatt „Volkswille" war deshalb wegen Majestätsbeleidigung angeklagt, weil er in einem Bericht über einen Majestätsbeleidigungsprozeß den objektiven Thatbestand selbst wieder mitgeteilt hatte. Es erfolgte schließlich aber Freisprechung.

München. Vor dem hiesigen Amtsgericht erschien dieser Tage ein Beklagter in Begleitung seiner Frau. Vom Amtsrichter befragt, was letztere wolle, da sie doch nicht verklagt sei, erwiderte die resolute Frau schlagfertig: „Für mein Mann reb'n, der hat kein' Schneid net, mit dem könnt' ma anfanga, was ma möcht!" Die Frau wurde nun bedeutet, daß dies nicht angehe, weil der Beklagte selbst anwesend sei. Letzterer erklärte, daß er sich unwohl fühle und seiner Frau Vertretungsvollmacht erteile. Auf einen vielsagenden Blick der Frau Gemahlin verließ der Mann das Zimmer. Mit großer Beredsamkeit vertrat nun die Frau die Sache ihres Mannes und erwirkte richtig ein obsiegendes Urteil. Stolz erhobenen Hauptes verließ die Frau den Saal.

Stettin. Zwei Polizeisergeanten in Alt-Damm hatten einen verhafteten Bettler, um aus ihm ein Geständnis über die Anlegung mehrerer Brände zu erpressen, schwer mißhandelt. Beide wurden wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt angeklagt und zu 6 Monat Gefängnis bezw. einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Aus der Woche.

Ein Yankee-Redakteur hat diese Woche haarscharf nachgewiesen, daß dem Kaiser Wilhelm das Telegramm, das derselbe s. Z. an den Präsidenten Krüger gerichtet, das Leben gerettet hat. Denn durch dieses Schreiben wurde die öffentliche Meinung in England erregt, so daß der Kaiser es in diesem Jahre vorzog, nicht nach England zu gehen. Bekanntlich ist nun bei einem Zusammenstoß seiner Jacht mit der des Prinzen von Wales in diesem Sommer ein deutscher hochadliger Sportsman ums Leben gekommen! Wie nun, wenn auch der Kaiser seinen „Meteor" selbst kommandiert hätte und dieser mit der prinzlich Walesschen Jacht zusammengefahren wäre — — u. s. w. Die Summa ist: Das Telegramm an Krüger hat Kaiser Wilhelm das Leben gerettet. Hoffentlich greift diese Methode, Tagesgeschichte zu schreiben und den Wegen der Vorsehung nachzuforschen, nicht weiter um sich, denn wir würden dabei zu den merkwürdigsten Resultaten kommen. Wir wissen aber nun, wodurch es dem Zaren möglich wurde, mit unserem Kaiser in Breslau eine Umarmung auszutauschen. Zwischen Wien und Breslau liegt der plötzliche Tod Lobanows, aber die friedlichen Bestrebungen dieses vom Vertrauen seines jungen Zaren getragenen Staatsmannes werden hoffentlich noch lange nachwirken, wofür auch die Wahl des Zaren hinsichtlich der Persönlichkeit eines Nachfolgers den Beweis zu erbringen hat. Inzwischen hat das französische Volk manche Kanne Wassers in seinen Zarenenthusiasmus schütten sehen. Der französischen Presse aller Schattierungen war keine Wohnung für den Zaren gut, keine Staatsmöbel kostbar genug; der Zar ließ erklären, daß er in Paris in der Botschaft Wohnung

---

Schuld und Sühne.

7] Roman von A. K. Green.

(Fortsetzung.)

Ungefähr um Mitternacht kehrte Doktor Kenyon zurück; er wurde an der Hausthür von Herrn Tamworth und mir empfangen.

„Nun?" rief ich in furchtbarer Erregung.

„Ganz, wie ich mir gedacht," antwortete er. „Hetty hat ebensowenig das Gesicht der Dame gesehen. Letztere lag im Bett und das Mädchen nahm es als selbstverständlich an, daß der Arm und die Hand, die ihm zwischen den Vorhängen hindurch das Goldstück reichten, diejenigen Frau Urquarts waren."

„Auf meinem Hause ruht ein Fluch!" rief ich plötzlich. „Nicht nur hat es dem teuflischsten Plane, der je im Herzen eines Menschen entstand, zum Erfolge verholfen, sondern es hat das entsetzliche Geheimnis auch so lange bewahrt, daß alle Hoffnung, die Einzelheiten zu ergründen oder die Schuldigen aufzufinden, geschwunden ist."

„Sagen Sie das nicht," wehrte Herr Tamworth. Obgleich ich ein alter Mann bin, werde ich mich selbst dieser Aufgabe unterziehen. Sie werden noch von den Urquarts hören."

5.

Ein Zeitraum der Ungewißheit.

Mai 5. 1791. — Wie fürchterlich! Einen Spaten in der Nacht arbeiten zu hören und zu wissen, daß dieser Spaten ein Grab gräbt. Ich sitze an einem Schreibtische und lausche, ob irgend jemand im Hause es gehört, Verdacht geschöpft hat und aufgestanden ist, dann trete ich ans Fenster und durchspähe die Dunkelheit, um zu sehen, ob vom Hause aus irgend etwas von der grausigen Handlung zu entdecken ist, die sich im Garten vollzieht.

Denn nach mehrfachen Beratungen und Verhandlungen mit der Behörde ist beschlossen worden, nicht nur das Geheimnis eines verborgenen Zimmers in meinem Hause, sondern auch die kürzlich in demselben gemachte Entdeckung vor dem Publikum zu verschweigen. Es würden diese Enthüllungen mich zu arg schädigen, denn über mein Gasthaus würde sich ein Entsetzen verbreiten und es zu nichts anderem als zu einem Gegenstande müßiger Neugierde umgestalten, ferner aber würde der Gang der Gerechtigkeit durch die Mitwisserschaft der großen Menge nicht gefördert, sondern gehindert werden, indem es dem schuldigen Paare eine Warnung zukommen lassen könnte, die unser Bestreben illusorisch machen würde, es in der Sicherheit, die es durch das Verstreichen so vieler Jahre gewonnen, zu überraschen.

So wird denn im Garten ein Grab hergestellt, in welches in der dunkelsten Stunde der Nacht die Ueberreste der süßesten und zartesten Menschenblume gebettet werden, die auf der Schwelle ihrer süßesten Hoffnungen von mörderischer Hand geknickt wurde.

Weilen währenddessen auf irgend einem Teil der Erde zwei Herzen, die in dieser Nacht in ungewöhnlichem Entsetzen beben? Oder weht über dem Spiegel ihrer schuldvollen Erinnerung ein ungewöhnlicher Schatten des Schreckens, eine Vorahnung kommender Entdeckung und Strafe? Es würde meine beunruhigte Seele trösten, wenn ich es wüßte, denn der Geist der Rache hat von mir Besitz genommen; mein Haus wird nie von diesem Blutfleck rein gewaschen werden und mein Gewissen niemals über die Vergangenheit zur Ruhe kommen, bis jene schurkischen, feigen Mörder auf irgend eine Weise die Strafe für ihr Verbrechen erhalten haben.

Daß wir von ihnen nichts als die Namen wissen, verleiht ihrer Verfolgung erhöhtes Interesse. Die Schwierigkeiten, die vor uns liegen, die fast frühere Aussichtslosigkeit der Aufgabe, welche wir uns gestellt, hat in mir ein wildes und fast abergläubisches Zutrauen zur Vorsehung und ewigen Gerechtigkeit erweckt, so daß es mir ganz natürlich erscheint, selbst von dergleichen Dinge, wie Träume und Visionen, Hilfe zu erwarten, um dieses schon allzu lang triumphierende, jetzt endlich im geheimen verratene Paar der Gerechtigkeit zu überliefern.

Doktor Kenyon, welcher ebenso praktisch als fromm ist, lächelt zwar über mein Vertrauen, aber Herr Tamworth sagt nichts — weder für noch wider. Er hat die Verantwortlichkeit, diesen Mann ausfindig zu machen, auf sich genommen, und will deswegen morgen seine Reise antreten.

Juni 12. 1791. — Es ist thöricht, jeden vorübergehenden Gedanken zu Papier zu bringen, aber diese Blätter haben mir schon so gute Dienste geleistet, daß ich der Versuchung nicht zu widerstehen vermag, sie zum Bewahrer meiner Befürchtungen und Hoffnungen zu machen. Herr Tamworth ist schon einen Monat fort und noch habe ich von ihm nichts gehört. Dies ist um so schwerer zu ertragen, als Doktor Kenyon mich ebenfalls verlassen hat, und somit mein Haus keinen Vertrauten enthält, mit dem ich mich über die Sache aussprechen kann.

So muß ich denn zu dir, unbekannter Leser dieser Zeilen sprechen, und erkläre auf dem Papier, was ich mir schon tausendmal selbst gesagt, was dies für ein tiefes Geheimnis und wie wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, es jemals aufzuklären. Wie kam es, daß Edwin Urquart, wenn er eine Frau so innig liebte, um für deren Besitz sein Leben zu wagen, sie selbst der Gefahr aussetzte, welche jedem noch so geschickt angelegten Verbrechen folgt, indem er eine Frau heiratete, welche er innerhalb vierundzwanzig Stunden spätestens töten mußte? Heiraten unterliegen doch in unserem Lande keinem Zwange, und jedermann muß anerkennen, daß es für einen willensstarken Mann (und er war sicher kein Fehlling) leichter ist, einer Frau noch vor dem Altar das Eheversprechen zu brechen, als einen mit so viel Hindernissen umgebenen Plan auszuführen und sich einer solchen Gefahr auszusetzen, wie er es gethan.

Und nun die Frau, das unbekannte, entsetzliche Geschöpf, welches sich hatte in eine Kiste packen und wer weiß wie viele Meilen nur zu dem Zwecke fahren lassen, um sich eine Stellung anzueignen, welche sie sicherlich auch in weniger widerwärtiger und gefährlicher Weise hätte erreichen können. Was konnte selbst das unvernünftige Geschöpf zu einem solchen Abenteuer treiben? Ich frage — und versuche es, mir meine Fragen selbst zu beantworten, aber meine Phantasie erlahmt bei dieser Aufgabe und ich bin der Lösung meiner

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960909-10/fragment/page=0002

nehmen werde. Die französischen Zeitungen hatten unter sich eine hübsche Summe zusammengebracht, um dem Zaren einen goldenen Ehrenbegen zu überreichen: der Zar ließ ihnen offiziell erklären, daß er das Geschenk ablehnen müsse. Da kr t der ‚Figaro' auf die unsagbar abgeschmackte Idee, für das zusammengebrachte Geld eine kostbare Kinderwiege zu beschaffen und sie der Zarin für ihr zweites, noch erwartetes Kind zu verehren. Auch hier erfolgte natürlich eine kühle und einfache Ablehnung, wie dem der Zar kurz erklären ließ, er könne von der französischen Presse keine Geschenke annehmen. Wenn so ein derber Fußtritt seine Wirkung verfehlt, dann ist den Pariser Russenschwärmern einfach nicht mehr zu helfen. Aber er wirkt. Denn man fängt jetzt ernsthaft an, nach dem Vorhandensein eines französisch-russischen Bündnisvertrages zu fragen und eine Rechnung aufzustellen, wieviel die „Freundschaft" mit Rußland schon gekostet und was sie eingebracht hat. — Die Ereignisse der Woche gipfelten in der Erstürmung der Ottomanbank in Konstantinopel durch eine Handvoll revoltierender Armenier und dem Ausbruch einer gegen die spanische Herrschaft auf den Philippinen gerichteten Aufstand der dortigen Eingeborenen. Während der erstere Akt die heillos zerfahrenen türkischen Verhältnisse in greller bengalischer Beleuchtung zeigt, scheint der Philippinen-Aufstand, wenn er stark um sich greifen sollte, für Spanien der Nagel zum Sarge zu werden. Verlassen wir das Gebiet der hohen Politik und wenden uns den lokalen Ereignissen zu, so wird unsere Aufmerksamkeit sofort von der „Stadt der reinen Vernunft", Königsberg, in Anspruch genommen. Sie trägt diesen Ehrennamen seit Kants Tagen bekanntlich mit dem gleichen Rechte, mit denen man die Deutschen das „Volk der Denker" nennt. Genannte Stadt der reinen Vernunft besitzt einen prachtvollen „Börsengarten", dem ein Konsortium von älteren Beamten, reichen Kaufleuten und angesehenen Rechtsanwälten vorsteht. Mit dem Garten ist ein prachtvolles Kasino verbunden, und Zutritt zu erlangen, ist nicht so leicht. Nun ist es bei einem Gartenkonzert in diesem Sommer zu einer häßlichen Szene gekommen, bei der ein nicht einmal mit Karte versehener jüngerer Beamter zum Verlassen des Gartens aufgefordert wurde. Andern Tages ließ der Enfernte einem Direktionsmitgliede eine Duellforderung zugehen, die der Geforderte dem Staatsanwalt übergab. Die Folge davon war, daß der Regierungspräsident in Uebereinstimmung mit dem Oberpräsidenten Grafen Wilhelm von Bismarck dem Regierungskolleg den serneren Besuch des Börsengartens verbot und aber einige Wochen später erließ auch der Stadtkommandant für das Offizierkorps das gleiche Verbot; ebensomenig durfte die Militärkapelle ferner im Börsengarten spielen. Von keiner Seite ein Nachgeben — überall ein Beharren auf dem einmal eingenommenen Standpunkt. Der steife Nacken der „Bürger" droht aber doch einzuknicken, denn ihren Gattinnen und Töchtern sind Bälle ohne Leutnants und Assessoren Suppen ohne Salz. Daran haben aber wohl die „Bürger" in der Stadt der reinen Vernunft nicht gedacht, als sie in den Konflikt eintraten.

Drwd.

Von Nansens Polarfahrt

wird aus Christiania geschrieben: In vielen Beziehungen merkwürdig klingen die Berichte, welche Mitglieder der Nansenschen Expedition hierher gelangen lassen. Nebst der Rückkehr in die Heimat freute sie am meisten der Umstand, wieder andere Menschen anzutreffen. Mit Ausnahme einiger halbwilder Menschen, die ihnen an der Nordküste Sibiriens Hunde an Bord brachten, entbehrten sie durch drei Jahre außer ihren Kameraden jede menschliche Gesellschaft. Es wurde zuletzt sehr irritierend, stets dieselben Gesichter und Gebärden zu sehen, und mitunter konnten sie es kaum ertragen, sich gegenseitig zu sehen, weshalb sie einzeln, jeder für sich, längere Spaziergänge über das Eis machten; diese Einzelwanderungen waren ganz komisch zu sehen. Der Schiffsarzt erzählte, daß der Gesundheitszustand an Bord stets der beste war und nicht ein einziger Fall von Skorbut vorkam, das sicherste Zeichen einer guten Verpflegung und Hygiene. Dr. Blessing, der nebst seiner Funktion als Schiffsarzt auch als Heizer Arbeit verrichten mußte, hat eine Reihe von Blutuntersuchungen vorgenommen, die von wissenschaftlicher Bedeutung sind, „falls man davon Gebrauch machen sollte," fügte er bescheiden hinzu. Während niemand an körperlicher Schwäche litt, scheint der lange Aufenthalt in den öden Eisfeldern und in der sechs Monate langen Nacht einen sehr deprimierenden Einfluß auf das Nervensystem der Polarfahrer ausgeübt zu haben. Einzelne zeigten deutliche Spuren der Erschlaffung und äußerten, daß sie kaum noch einen Winter hätten aushalten können, ohne von nervösen Krankheiten befallen zu werden. Von September 1893 bis Juli 1896 trieben sie im Eise, stets von der einförmigen Landschaft umgeben. Vierzehn Monate hindurch sahen sie kein lebendes Wesen, keinen Vogel, keinen Eisbären. Während der ganzen Zeit lebte man von Konserven; es war daher eine angenehme Abwechslung, als ein Eisbär geschossen wurde, dessen Fleisch ausgezeichnet schmeckte. Mit einer einzigen Ausnahme stieg die Temperatur nie über den Gefrierpunkt, zum größten Teil herrschte —40 bis —50 Grad Celsius, trotzdem litt keiner Frostschaden. Im Freien sprang man herum, um sich warm zu erhalten; unten in der Kajüte war es, dank der eine halbe Elle dicken Korkfüllung in den Türen, niemals kalt, es wurde eher zu warm, wenn im Salonofen geheizt war. Das elektrische Licht funktionierte während der ganzen Zeit ausgezeichnet. Um sich die Zeit zu vertreiben, beschäftigte man sich mit allerlei, namentlich wurde die Nähmaschine fleißig benutzt. Die Kleider, die die Polarfahrer bei der Ankunft der Expedition trugen, hatten sie selbst angefertigt, natürlich war der Schnitt nicht gerade nach der letzten Mode.

Die verzauberte Mitgift.

Vor zwanzig Jahren war „Professor Pagatelli" noch ein hübscher junger Mann und seine glutvollen Augen, sein Tituskopf und seine Redegewandtheit bezauberten ein junges Mädchen aus guter Familie derart, daß die Verliebte ihren Eltern, welche damals wohlhabende Leute in Wien waren, durchging und ihre bestürzte Familie zwang, die Einwilligung zu ihrer Heirat mit dem „weltberühmten Eskamoteur und einzigen konkurrenten des Professors Herrmann" zu geben. Mit der Mitgift seiner Frau ausgerüstet, unternahm „Professor Pagatelli" unterschiedliche Kunstreisen und arbeitete so lange auf dem Gebiete der höheren Magie, bis alles Geld „verzaubert" war. In einer deutschen Stadt machte er das Kunststück: „Das Verschwinden eines lebenden Menschen — ohne Apparat". Das heißt — er selbst verschwand spurlos und ließ seine junge Gattin hilflos in der Fremde zurück. Frau Amalia G. — denn der „Professor" führte auch einen ganz gewöhnlichen bürgerlichen Namen — reiste unter triften Verhältnissen in ihre Heimatsstadt am Donaustrande zurück und wurde dort mit Schrecken gewahr, daß ihr mittlerweile verstorbener Vater nur Schulden hinterlassen habe. Die Verlassene mußte auch ihre Mutter erhalten, aber sie arbeitete sich trotzdem wieder empor und ist heute, wie das ‚Illustr. W. C.' erzählt, die Inhaberin einer gut gehenden Damenschneiderei. Von ihrem treulosen Manne hörte sie während der langen Jahre gar nichts mehr. Unlängst besuchte die brave Frau, welche ihrer Mutter die letzten Lebenstage noch angenehm gestaltet hatte, nach dem Theater ein Restaurant in der Leopoldstadt. Da tauchte im Lokale plötzlich ein Mann in defektem Salonrocke auf und bat die „hochverehrlichen Anwesenden", eine Soiree in der Zauberkunst und Eskamotage geben zu dürfen. Frau G. sank im Stuhle zurück, sie war einer Ohnmacht nahe. Der Wirtshauszauberer war — Pagatelli. . . Als der Herabgekommene abkassieren ging und zum Tische seiner Frau kam, warf ihm diese einen Zehner auf den Teller. Gerührt wollte er die spendend schenkende Hand küssen, doch Frau G. entzog sie ihm und verbarg ihr Gesicht. Der „Zauberer" ging fort. Seine Gattin wurde von ihrer Gesellschaft zurückgehalten, denn sie war schon im Begriffe, demjenigen nachzueilen, der sie so herzlos im Stiche gelassen hatte. Das Zureden ihrer Freunde, sie möge sich von dem Leichtsinnigen nicht abermals ausbeuten lassen, half nicht, denn Frau G. wandte sich an das oben angeführte Blatt mit der Bitte, den betreffenden Zauberer durch Veröffentlichung des erzählten Vorganges wissen zu lassen, daß seine Frau geneigt ist, ihm zu verzeihen und ihn aus seiner unglücklichen Lage zu befreien.

Die schöne Welt des Scheins,

wo Berg und Wald aus Pappe oder Leinwand sind, wo der Donner durch ein Blech und der Regen durch in Röhren rasselnde Erbsen dargestellt wird, wo das Mordgewehr keine Kugel, sondern nur übelriechende Kalbshaare enthält und der vergiftete Dolch in das Heft zurückweicht — die schöne Welt des Scheins hat auch der Güter höchstes, das Geld, nur in Surrogaten. Nicht etwa industrielle Surrogate, wie Wechsel und Hypotheken, o nein! Das klingende Gold, des Midas herbe Kost, besteht auf dem Theater aus dünnen Spielmarken, auf deren Bildseite häufig ein Schwein zu sehen ist. Ein Lederbeutel mit Zechinen oder unbeschnittenen Dukaten, wie er zu Dutzenden im „Nathan" oder „Kaufmann von Venedig" auf die Bühne gebracht und inhaltlich gerühmt wird, daß einem das Portemonnaie schluchzt, ist mit Kieseln oder Porzellanscherben gefüllt. Die Thaler, die als Trinkgeld einzeln oder von notorischen Verschwendern aus voller Hand in alle Winde verstreut werden, sich entweder ausgediente Weißblechmünzen zur Erinnerung an die letzte Mastviehausstellung oder scharfrandige, runde Blechscheiben ohne Schrift und Bild, wovon hundert auf eine Hand gehen. Nickel oder Kupfer wird von Knöpfen sehr täuschend repräsentiert. Und gar das Papiergeld! Selten, daß der reiche Kommerzienrat in seiner dickleibigen Brieftasche eine leidliche „Blüte" birgt, wenn er in irgend einem Stücke mehrere Hunderter zur Wohlthätigkeit sichtbarlich anlegt. Bunte Zettel, wie man sie an den Straßenecken in die Hand gedrückt bekommt, ergeben, je nach ihrer zarten Farbe, den Papierschein, vom elenden Fünfer bis zum noblen Tausender. Ja, es gibt Bühnen, die Banknoten ganz gemein fälschen, wo der findige Requisiteur aus einem alten Schulheft Scheine schneidet und mit Buntstift naturgetreu färbt. Auf diese Weise wird das Publikum getäuscht. Müßten nicht die Direktoren verpflichtet werden, so dreißig- bis vierzigtausend Gulden in allen möglichen Werten für jede Vorstellung mit „Geldbedürfnissen" unter die Darsteller zu verteilen, bloß schon deshalb, um die Illusion der Schauspieler für ein besseres, wahreres Spiel zu stärken, oder sollte das Geld den Künstler, der es ernst mit seiner Kunst meint, etwa zerstreuen? Sollte ein Mime, der einen Defraudanten darstellt, nicht im Eifer des Moments wirklich mit der wirklichen Summe wirksam durchgehen und das Wiederkommen wirklich vergessen?

Der Monat September,

der erste allen Krebsliebhabern unsympathische Monat mit dem bedeutungsvollen „r", weist mehrere Tage auf, die nach den alten Bauernregeln für die Vorausbestimmung des Wetters von Bedeutung sind. Schon vom ersten Tage des Monats heißt es darin:

„Ist's am ersten September hübsch rein,
Wird's den ganzen Monat so sein."

Danach scheint man aber, da das Wetter bekanntlich am 1. September nicht ganz „rein" war, den ganzen Monat über auf kein sonderlich gutes Wetter rechnen zu können; der 2. und 3. September haben dies auch leider schon bestätigt. Sogar auf den ganzen Herbst scheint die Witterung vom 1. September maßgebend zu sein, denn weiter heißt es in der Bauernregel:

„Ist Aegidi (1) ein heller Tag,
Ich dir schönen Herbst ansag."

Dem Landmann ist ein regnerischer September immerhin sehr willkommen, denn in der bezüglichen Bauernregel heißt es:

„An Septemberregen
Für Saaten und Reben,
Ist dem Bauer gelegen!"

Drei besonders wichtige Tage im Monat sind Lambertus (17.), Mathäus (21.) und schließlich Michaelis (29.) Von diesen Tagen heißt es in den Bauernregeln:

„Auf Lambert hell und klar,
Bringt ein trocken Frühjahr."

„Wenn Mathäus weint statt lacht,
Er aus dem Wein oft Essig macht."

„Regnets am Michaelistag,
So folgt ein milder Winter nach!"

Mit des Sommers Herrlichkeit ist's im September bald zu Ende, denn in der Wetterregel vom Tage Maria Geburt (8. September) heißt es bezeichnend:

„Mariä Geburt,
Jagt alle Schwalben furt."

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Kopfschmerz. Man nehme gesäuerte Brotkrume mit Salz vermischt, mit Rosen-Essig befeuchtet und binde dieses um die Stirn. Ein vor dem Schlafengehen genommenes Fußbad mit Asche und Salz hat sich als Hausmittel bewährt. Kopfschmerz, der seine Ursache im zu starken Blutandrang hat, wird beim Schlürfen von kaltem Wasser gemildert und hört bisweilen ganz auf. Rheumatischen Kopfschmerz mildern kalte Waschungen, vorauf der Kopf mit wollenem Tuch eingehüllt wird. Bei örtlichem Rheumatismus werden Einreibungen mit Lignor natr. nitric (aus 1 Teil Salpeter und 2 Teilen destilliertem Wasser zusammengesetzt) empfohlen.

Wenn Hühner an kleinen Würmern leiden, die in der Luftröhre sitzen und woran die Hühner ersticken können, so nimmt man eine Hühnerfeder, streift die Fahne ab bis auf einen kleinen halben Zoll langen Büschel an der Spitze; die schwachen Spitzen derselben schneidet man mit der Scheere ab. Mit diesem Wische fährt man in die Luftröhre des Huhnes, dreht ihn zwei- bis dreimal herum und man wird den Wurm damit herausziehen. Am besten ist es aber, vorzubeugen, d. h. die jungen Hühner aus dem Tau zu halten, ihnen genug Asche, Sand und Kalk zu geben und ab und zu roten Pfeffer ins Futter zu mischen.

Buntes Allerlei.

Während Rußland von 1814 bis 1896 vier Minister des Aeußern hatte: Nesselrode, Gortschakow, Giers und Lobanow, verbrauchte Frankreich deren siebzig, wie man jetzt ausrechnet.

Thomas Elva Edison ist nicht nur ein großer Erfinder, sondern auch ein zärtlicher Gatte. Er ist zweimal verheiratet gewesen und erkennt offen an, daß er wohl nicht so weit gekommen wäre, wenn seine Gattinnen nicht so sorgsam über seine Gesundheit und leibliche Wohlfahrt gewacht hätten. Vor 22 Jahren rieten Edisons Freunde ihm, doch zu heiraten. Das Spiel könne nicht so weiter gehen, verheiratet würde er doch wenigstens eine Mahlzeit täglich einnehmen und bestimmte Stunden schlafen. Edison erklärte, er habe keine Zeit zur Liebe, wenn aber ein anständiges Mädchen ihn heiraten möchte, wolle er keinen Einwand erheben. Eines Tages sah er ein Mädchen an einem seiner telegraphischen Apparate sitzen. Sie machte Eindruck auf ihn und er fragte sie direkt, ob sie seine Frau werden wolle. Das Mädchen sagte „Ja". In drei Tagen fand die Hochzeit statt. Allerdings hätte Edison beinahe die Stunde der Trauung vergessen. Er war nämlich gerade mit einer komplizierten Maschine beschäftigt.

Unnötige Vorsicht. Richter (zum Gefängniswärter): „Führen Sie den Mann wieder in seine Zelle zurück! Geben Sie aber Obacht, daß er nicht unterwegs Ihre Taschen leert!" Taschendieb: „Aber, Herr Richter, er hat ja bloß ein Taschentuch und eine hölzerne Tabaksdose in der Tasche!"

Aus der Schule. Lehrerin: Welche Zähne kommen zuletzt?" — Die kleine Ella: „Die falschen!"

Zweifel nicht näher, als in der erschütternden Minute, da ich von dieser Tragödie Kenntnis erhielt.

Ich muß Geduld haben. Herr Tamworth muß ja bald schreiben.

August 10. 1791. — Nachricht, Nachricht! Und was für eine Nachricht! Hätte ich mir das je erträumen können? Aber laßt mich Herrn Tamworths Brief entziffern:

„An Frau Clarissa Truax, Besitzerin des Gasthofes „Zum Willkommen".

Geehrte Frau!

Nach langer Zeit, die ich mit Nachforschungen zubrachte, welche infolge der Veränderungen durch die letzten Unruhen in unserem Lande noch erschwert waren, bin ich soeben auf eine Thatsache von weitgehendster Bedeutung in der ernsten Tragödie gestoßen, an der wir beide ein so reges Interesse nehmen.

Es ist dies: In jedem Jahre sendet der Verwalter eines bedeutenden Güter-Komplexes in Albany, New York, nach Frankreich eine große Geldsumme zum Nutzen und Gebrauch einer Honora Quentin Cyrus Dudleigh aus Albany und Gattin des Herrn Edwin Urquart aus derselben Stadt, welchem sie in ihres Vaters Haus am 27. Januar 1775 angetraut wurde und mit dem sie sofort nach Frankreich abreiste, woselbst beide seitdem leben.

Fast durch Zufall bin ich auf diese Weise auf die Erklärung der Ursache des Verbrechens gestoßen, die wir durchaus nicht entziffern konnten, und damit ist der verfolgenden Gerechtigkeit auch die erste Handhabe gegeben.

Mit größter Hochung Ihr ergebenster
Anton Tomworth."

August 11., 8 Uhr. — Ich war gestern durch obigen Brief so erschüttert, daß es mir unmöglich war, meine Ansichten darüber aufzuschreiben. Heute ist es zu spät, denn heute morgen kam ein Paket von Tamworth, das einen Brief von solcher Länge enthielt, daß ich sicher bin, eine vollständige Aufklärung darin zu finden. Ich brenne vor Ungeduld, ihn zu lesen, aber habe bisher keine Zeit gefunden, das Siegel zu lösen und auf die einleitenden Worte einen Blick zu werfen. Werden meine Gäste so freundlich sein, mich heute abend in Frieden zu lassen, so daß ich meine bis zur Unerträglichkeit gesteigerte Neugierde beschwichtigen kann?

Mitternacht. — Keine Zeit heute abend; und fast zu müde, um dies zu schreiben.

August 12. — Das Paket ist gelesen. Ich zittere an allen Gliedern. Was für eine Geschichte! Was für ein —

Aber weshalb diese Blätter mit Worten von mir füllen? Ich will den Brief einschalten und ihn seine eigene Sprache reden lassen, in der er die ebenso seltsame als schreckliche Geschichte nach und nach vor unseren Augen entrollt.

6.

Der Einsiedler.

„An Frau Clarissa Truax, Besitzerin des Gasthofes „Zum Willkommen!"

Geehrte Frau!

Ihre Unruhe kennend, beeile ich mich, Ihnen die Einzelheiten einer Unterredung und Zusammenkunft mitzuteilen, die ich soeben mit einer Persönlichkeit hatte, die Edwin Urquart kannte. Diese Mitteilung wird Ihnen angenehm sein, daher ergehe ich mich nicht in Entschuldigungen über ihre Länge. Weiß ich doch, daß die geringste Kleinigkeit aus dem Leben der drei in das Verbrechen verwickelten Personen für Sie, die Sie so lange über den Gegenstand nachgedacht haben, von höchstem Interesse sein muß.

Die oben erwähnte Persönlichkeit ist ein gewisser Mark Felt, ein fast über alle Begriffe exzentrisches und unglückliches Wesen; er lebt augenblicklich als Einsiedler in den Wäldern von Catskills. Bekannt wurde ich mit seinem Namen schon zur Zeit meiner ersten Forschungen über die Familien Dudleigh und Urquart, und an ihn wurde ich gewiesen, als ich nach Details fragte, welche die Nachbarn oder die öffentlichen Beamten außer stande waren, mir zu geben.

Gleichzeitig wurde mir indessen gesagt, daß es mir schwer werden würde, sein Vertrauen zu gewinnen, da er seit sechzehn Jahren die Gesellschaft der Menschen meide, sich in Höhlen verberge und nur von solcher Nahrung lebe, die er sich mittels Flinten und Netzen verschaffen könne. Verratene Liebe sage man, sei die Ursache hiervon, eine Dame, mit welcher er verlobt war, habe sich zur Zeit der Verheiratung seines Freundes in den Fluß gestürzt.

Trotz alledem wäre Herr Felt ein gutherziger Mann und wenn ich im stande wäre, seine Abgeschlossenheit, die er so viele Jahre beobachtet, zu durchbrechen, dann würde ich von ihm Thatsachen erfahren, von denen ich auf keine andere Weise Kenntnis erhalten könnte.

Angeregt durch diese Mitteilungen und — in anbetracht meines Alters — ziemlich erregt von der Aussicht, einen solchen Löwen in seiner Höhle aufzusuchen, entschloß ich mich sofort dazu. Demgemäß fuhr ich eines schönen Tages der vorigen Woche über den Fluß und trat in den Wald hinein.

Ich befand mich nicht allein. Ich hatte einen Führer mitgenommen, welcher die Lage der Höhle, in welcher Felt wohnen sollte, kannte, und durch dessen Beistand gestaltete sich meine Reise so wenig ermüdend als möglich. Trockene Zweige und Aeste wurden aus dem Wege geräumt und wo ein Fuß wie der meinige hätte straucheln müssen, da fand ich mich von starken Armen in die Höhe gehoben und wie ein Kind bis zu den leichter passierbaren Strecken getragen.

Auf diese Weise gelangte ich endlich an eine Stelle, so hoch auf einem Berge, daß ich schließlich glaubte, den Weg niemals wieder zurückfinden zu können. Mein Führer bemerkte meine Beunruhigung und versicherte mich, daß unser Ziel nicht mehr fern läge. Plötzlich sah ich denn auch vor mir ein überhängendes Kliff, von dessen oberem Rande ein dichtes Geschlinge von Wein und anderem Rankengewächs herabhing, ohne den gähnenden Eingang zur Höhle gänzlich zu verdecken.

„Da wohnt der Mann, den wir suchen, da ist und trikt er," sagte mein Führer, als wir einen Augenblick stehen blieben, um Atem zu schöpfen. Unmittelbar nach diesen Worten, wie durch dieselben gerufen, bemerkten wir einen langsam in der Höhlenöffnung auftauchenden Kopf, der indessen alsbald hinter dem rankenden Grün wieder verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960909-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 7. September. Am gestrigen Tage wurde nun doch noch das Kinderfest, das schon wochenlang die Gemüter von Jung und Alt lebhaft bewegt hatte, dank dem günstigen Wetter, unter zahlreicher Beteiligung in allseitig befriedigendster und harmonischer Weise gefeiert. Nachmittags 1 Uhr versammelte sich die festlich geschmückte Schar im Gotteshause, der Auslegung des Herrn Diakonus Küstermann über Ps. 37, V. 37: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohl gehen", lauschend. Nach Beendigung des Gottesdienstes bewegte sich der Zug unter Vorantritt der Trommler und Pfeifer und unter den lustigen Weisen der Küster'schen Kapelle durch die Straßen der Stadt nach dem Festplatze, wo sich nach kurzer Pause alsbald ein buntbewegtes, liebliches Bild fröhlicher Jugendlust und gesunden Frohsinns abspielte. Hier schossen sie mit Armbrust oder mit dem Stechvogel nach den Adlern und Sternen; dort suchten sie trotz der vorgebundenen Maske den Topf in tausend Scherben zu zerschlagen; geübte Kletterer erklommen die Stange um sich von den oben aufgehängten Sachen etwas herunterzuholen; da führten sie unterhaltende Gesamtspiele oder Tanz auf — überall aber sah man bei Kleinem wie Großen vergnügte Gesichter. Mit besonderem Interesse wurden auch die anmutigen Spiele der Kleinkinderschule verfolgt. Im Aufgarten, sowie in den aufgeschlagenen Schankzelten wurde Küche und Keller stark in Anspruch genommen. Nur zu schnell waren die Stunden verflogen; gegen 7 Uhr riefen die Trommler zum Einzug. Mit wehenden Fahnen und Hurrahrufen erfolgte unter klingendem Spiel der Rückmarsch. Auf dem Marktplatz angekommen ermahnte der 1. Knabenlehrer, Herr Schiller, die versammelten Kinder zur rechten Dankbarkeit gegen Gott, der ihnen den frohen Tag hat feiern lassen und gegen Alle, die zum Gelingen des Festes beigetragen, sie sollten sich des Empfangenen würdig zeigen durch verdoppelten Fleiß, Aufmerksamkeit und sittsames Betragen auch auf den Straßen. Zum Schluß stimmte er das Dankgebet „Nun danket alle Gott" an, in das die Versammelten einfielen. Nachdem die erste Strophe verklungen, dankte Herr Oberpfarrer Schwieger im Namen der Eltern und Kinder dem Lehrerkollegium für ihre Mühewaltung, der sie sich unterzogen, damit das Fest in solcher Weise hat gefeiert werden können und widmete den Herren Lehrern ein dreifaches Hoch. Mit dem Gesang der 3. Strophe von „Nun danket alle Gott" fand das schöne Fest seinen Abschluß.

Artern, 4. September. In nächster Zeit gelangt der W. Schröter'sche Gasthof zum „Goldenen Hirsch" hier in die Hände des Herrn Braumeisters Bruno Halm aus Liederstedt. Der Kaufpreis beträgt 45,000 Mark.

Querfurt, 3. September. Ein junger Mensch aus Oberwünsch, welcher in Leipzig als Soldat diente und bereits Gefreiter war, hatte sich ohne Urlaub nach Hause begeben aus Furcht vor zu erwartender geringer Strafe. Am Montag versuchte er, sich mit einem Revolver zu erschießen, sprang dann aber, da dies mißlang, nach Umlegung einer Seilschlinge zum Fenster hinaus und erhängte sich.

Schafstädt, 4. September. Auf dem hiesigen Rittergutsfelde kam dieser Tage der Arbeiter Fritsche beim Arbeiten mit zwei jungen Ochsen, die plötzlich scheuten und davongingen, zu Falle und wurde, da er sich die Leine fest um die rechte Hand geschlungen hatte, geschleift und überfahren. Fritsche erlitt hierbei so erhebliche Verletzungen, daß er denselben gestern nach qualvollen Leiden erlag.

Naumburg, 4. September. Der Arbeiter Karl Leich von hier erhielt vom königlichen Regierungspräsidenten zu Merseburg eine Geldbelohnung, weil er mit eigener Lebensgefahr am 28. Juli das Kind des Arbeiters Schnorawa in Laucha aus den Fluten des Mühlgrabens gerettet hat.

Naumburg, 5. September. [Marktbericht.] Butter 2,20—2,40, Eier 3,40—3,60, Gänse 3,75—5, Enten 1,75—2,50, Kartoffeln 2,50—2,80, Schweine 9—15, 5 Liter Preißelbeeren 1—1,20, 1 Sch. Reineclauden 0,90 bis 1, Rebhühner 0,90—1,20, 1 Korb Pfeffergurken 3,25 bis 4, 1 Sch. Senfgurken 1,10—1,30, Salzgurken 0,60 bis 0,90, Krüppel 0,20—0,25 Mark, Tauben, Hähnchen 65—80, 1 Mdl. Tomaten 40—50, Sellerie 50—60, Salat 55—65, rote Rüben 50—60, 3 Bd. Möhren 15, 1 Pfd. Wein 50, 2 Ltr. Bohnen, Schoten 15—18, 1 Mdl. Aprikosen 30—60, Pfirsichen 60—90, 1 Kopf Blumenkohl 20—30 Pfg.

Merseburg. Von den Brandfällen der Jahre 1891 bis 1895, für welche die Land-Feuer-Societät Vergütung zu gewähren hatte, sind 320 Fälle mit einer Gesamtvergütungssumme von rund 556,000 Mark auf Kinderbrandstiftung zu rechnen. Von diesen Fällen entfielen 151 mit einer Gesamtvergütungssumme von rund 403,000 Mark auf die Monate August, September und Oktober. Bei den Bränden kamen 15 Kinder ums Leben. Auch das Jahr 1896 hat bereits 2 Kinderleben auf einmal gefordert. Dieser Fall von St. Micheln, Kreis Querfurt, ist noch in frischem Gedächtnis. Auch hier trug, wie bei den anderen Fällen Spielen mit Streichhölzern die Schuld. Die Fälle enthalten gewiß eine ernste Mahnung. Darum achtet auf die Kinder, seid sorgsam bei der Aufbewahrung von Streichhölzern!

Apolda, 5. September. Gestern ist in den Nachmittagsstunden Herr Dachdeckermeister August Fick von hier auf eine schreckliche Weise verunglückt. Mit Reparaturarbeiten auf dem Dache eines Hauses in der Promenadenstraße beschäftigt, gab plötzlich die Leiter nach, und F. stürzte rücklings aus beträchtlicher Höhe herab, hierbei sich auf zwei Spitzen eines eisernen Geländers über dem rechten Schenkel buchstäblich aufspießend. Zwei Männer befreiten dem Verunglückten aus seiner schrecklichen Lage. Leider ist er gestern abend noch seinen Verletzungen erlegen. Eine Witwe und sieben Kinder beweinen ihren Ernährer.

Pößneck, 4. September. Die Nonne, dieser gefürchtete Waldschädling, der im vorigen Jahre zum erstenmal in unserer Stadtwaldung aufgetreten ist, hat dieses Jahr auch die Waldeviere von Saalfeld, Oppurg und Knau heimgesucht. Ungemein zahlreich ist das Insekt aber in unserer Stadtwaldung wieder aufgefunden worden. Zur Vertilgung des Schädlings wurden in den Sommerferien die Schüler unserer Bürgerschule herangezogen, welche über 20,000 Stück gefangen haben. Mancher Knabe hat sich durch den Nonnenfang täglich 1,50 bis 2 Mark verdient. Die Stadt hat etwa 300 Mark für die Vertilgung des schädlichen Insektes ausgegeben.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der **6 Ackerparzellen** auf den sogen. Trippelweiden soll **Montag, den 14. September 1896, Vormittags 11 Uhr** im Magistratsbüreau hierselbst öffentlich meistbietend erfolgen.

Nebra, den 7. September 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Hiesige Einwohner, welche beabsichtigen, einen Stier ankören zu lassen, werden hierdurch aufgefordert, dies bis **spätestens den 13. September 1896,** auf dem Magistratsbüreau anzuzeigen. Hierbei ist zu beachten, daß nach § 5, Abs. 2 des Reglements als Minimalalter für die anzukörenden Stiere 7/4 Jahr anzusehen und nur ausnahmsweise bei besonders vorzüglicher Entwickelung bis auf 1 1/3 Jahr herunterzugehen ist. Stiere, welche das vorgeschriebene Alter nicht haben, müssen von den Körkommissionen zurückgewiesen werden.

Nebra, den 7. September 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Mohr'sche Margarine

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld (Jahresproduction 32 Millionen Pfund)** besitzt nach Gutachten erster deutscher Chemiker **denselben** Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist als billiger und vollständiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken.

Auction.

Grundstücke, ca. 17 Morgen Ackerland, und **1 Morgen Wiese** in Nebraer Flur gelegen, sollen wegen Aufgabe der Wirtschaft **Sonnabend, den 12. September 1896, Abends 8 Uhr** im **Schützenhause** hier meistbietend versteigert werden.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Nebra, den 4. September 1896.

Die Besitzerin Wittwe **Amalie Sachse.**

Magenbeschwerden.

Meinen daran leidenden Mitmenschen gebe ich gern unentgeltlich Rath und Auskunft, wie ich davon befreit und gesund geworden bin.

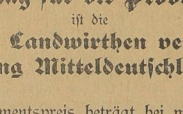
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Visitenkarten

fertigt sauber und billig

K. Stiebitz, Nebra.

Die

Hallesche  Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

ist die

unter den Landwirthen verbreitetste Zeitung Mitteldeutschlands.

Der Abonnementspreis beträgt bei wochentäglich **zweimaligem Erscheinen** vierteljährlich **Mark 3** durch die Post bezogen.

Gratis-Beiblätter: Landwirthschaftliche Mittheilungen
Hallescher Courier
Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis
Illustrirtes Unterhaltungsblatt.

Die
Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen ꝛc.
veröffentlicht die

Amtlichen Bekanntmachungen

der

Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Wichtig für jeden Landwirth der Provinz Sachsen!

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960909-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 73. Nebra, Mittwoch, 9 September 1896. 9. Jahrgang.

Das Zarenpaar

ist am 5. d. in Breslau eingetroffen und daselbst mit lautem Jubel begrüßt worden. Zar Nikolaus II., der seit seiner Thronbesteigung zum ersten Mal den deutschen Boden betritt, hat ein volles Anrecht auf unsere Sympathien, denn er hat sich in der kurzen Zeit seiner Regierung als ein aufrichtiger Freund und Anwalt des Friedens erwiesen.

Die Zeit, in der die Zweikaiserzusammenkunft stattfindet, ist nach der politischen Seite hin ernst. Die in Todeszuckungen liegende Türkei gibt der Geduld der Großmächte manche harte Nuß zu knacken auf. Der russische Minister Lobanow ist seinem Lande durch einen plötzlichen Tod entrissen worden; die Lücke, die sein Hinscheiden gerissen, ist noch nicht wieder ausgefüllt. Ein Jahrzehnt hindurch haben zweifellos französische Intrigen, die den verstorbenen Zaren vollständig umstrickt hielten, eine Entfremdung zwischen Berlin und Petersburg geschaffen, die erst nach dem Tode Alexanders III. wieder zu schwinden begann. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Hurra, mit dem deutsche Soldaten den russischen Kaiser bei der Kaiserparade begrüßen, sympathisch im Herzen eines Nachkommen Alexanders I., Nikolaus' I. und Alexanders II. wiederhallen muß, und daß der Aufenthalt im schlesischen Heerlager dazu beitragen wird, den letzten Rest jener Mißverständnisse zu beseitigen.

In Petersburg wie in Berlin sieht man in der Erhaltung des Friedens, in der Niederhaltung aller diesen bedrohenden Elemente seine höchste Aufgabe, und diese Uebereinstimmung in dem politischen Grundgedanken allein muß früher oder später zur Wegräumung der Schranken führen, die vielleicht heute noch zwischen Deutschland und Rußland bestehen.

Man hat in Paris versucht, aus dem Umstande, daß der Zar nicht nach Berlin gekommen ist, Kapital in französisch-chauvinistischem Sinne zu schlagen. Ganz abgesehen davon, daß nach offiziellen Erklärungen, die ja auch von russischer Seite keinen Widerspruch erfahren haben, Breslau auf besonderen Wunsch des deutschen Kaisers als Ort der Zusammenkunft gewählt worden ist, vergessen die lieben Freunde jenseits der Vogesen wohl absichtlich, daß gerade jetzt in Schlesien die großen Manöver stattfinden und daß die Teilnahme an diesen als ein besonderer Akt freundschaftlicher Beziehungen angesehen wird, der in der Geschichte des russischen und des deutschen Kaiserhauses durchaus nicht vereinzelt dasteht. Die verhältnismäßig kurze Zeit, die der Zar auf deutschem Boden zubringt, wird ihn inmitten unserer Armee finden, die alles aufbieten wird, vor dem Gaste unseres Kaisers Proben ihrer Tüchtigkeit zu geben.

Kaiser Wilhelm hat bei seinem Regierungsantritt seine Kräfte vollständig der öffentlichen Wohlfahrt gewidmet und damit seine Friedensliebe bekundet. Mag das Bestreben, die soziale Wunde zu heilen, nicht mit gehoffter Leichtigkeit und Schnelligkeit durchführbar sein, so zeugt es jedenfalls von einer hohen und edlen Auffassung des Herrscherberufes. In diesem hohen Streben zeigt sich der Zar Nikolaus II. unserm Kaiser geistesverwandt. Bei seiner Thronbesteigung entsagte er dem Ehrgeiz, der in seinem Alter sehr natürlich wäre, die Grenzen des ihm anvertrauten Staates zu erweitern und die russische Macht zu vergrößern. Er richtete vielmehr sein Augenmerk auf die innere Ausbauung des großen Reiches, auf die Förderung der nötigen Reformen und die Schaffung solcher Institutionen, die geeignet sind, das Reich innerlich zu stärken und die Millionen von Menschen, die zu regieren er berufen ist, glücklicher zu machen. Zar Nikolaus II. ist ein Friedensfürst und deshalb dem deutschen Volke sympathisch. Er ist kein Monarch nach dem Herzen der streitsüchtigen Panslawisten, welche Rußland zum Ausgangspunkt eines Vertilgungskrieges gegen alle kulturellen Errungenschaften des Westens machen möchten, nichtsdestoweniger aber sich über die Klänge der revolutionären Marseillaise entzückt gebärden. Der neue Zar hat mit dieser Tradition gebrochen; er hat sich von dem unduldsamen, fanatischen Geist losgesagt, der Jahre hindurch als das Leitmotiv der innerrussischen Politik gegolten hat. Der Verfolgungswut Einhalt gethan, welche die nicht orthodox-slawische Bevölkerung so lange rechtlos gemacht hat. Schon dieser That wegen erfreut sich der neue Zar der uneingeschränkten Achtung aller Menschenfreunde und verdient als humaner Fürst gewürdigt zu werden.

Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ist der Ueberschwänglichkeit nicht fähig, die den Zaren aller Wahrscheinlichkeit nach bei seinem Pariser Besuch umrauschen wird. Aber die Ueberzeugung wird sich dem jungen Zarenpaare bei uns sicher aufdrängen, daß unsere Begrüßung doch durchaus herzlich und aufrichtig ist. Wir haben nicht, wie die Franzosen, hinsichtlich Rußlands heimliche, kaum noch verheimlichte, utopistische Wünsche.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Zarenbesuch in Breslau verlief in programmgemäßer, wenn auch durch das ungünstige Wetter beeinträchtigter Weise. Bald nach der Frühstückstafel fand Parade statt, nach deren Beendigung beide Kaiser an der Spitze der Fahnenkompanie nach dem Landeshause ritten. Das Publikum zeigte sich außerordentlich begeistert. Bei der Galatafel brachte Kaiser Wilhelm auf seine hohen Gäste folgenden Trinkspruch aus: „Gestatten Euere Majestäten, daß Ich Meinen herzlichsten und innigsten Dank Eueren Majestäten zu Füßen lege für den huldvollen Besuch, den Sie beide Uns heute abstatten, und für die Ehre, die dem 6. Armeekorps zu Teil geworden, vor Euerer Majestät defilieren zu dürfen. Der Jubel, der aus Breslau Euerer Majestät entgegengeschlagen ist, ist der Dolmetsch der Gefühle nicht nur der Stadt, nicht nur der Provinz Schlesien, sondern Meines gesamten Volkes. Es begrüßt in Euerer Majestät den Träger alter Traditionen, den Hort des Friedens. Auf dem Boden begrüßt Sie das Volk, wo dereinst Euerer Majestät glorreicher Ahnherr, dessen Namen zu führen Euerer Majestät Garderegiment sich rühmen darf, mit Meinem Urgroßvater zusammen gewesen ist. Die Gefühle, welche wir und unser ganzes Volk für Euere Majestät hegen, darf Ich zusammenfassen in den Ruf: Gott segne, schütze und erhalte Euere Majestät zum Wohle Europas; Euere Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Hurra, Hurra, Hurra!" Ob in der kürzeren Erwiderung des Zaren die Versicherung gegeben wird, daß er
dieselben tr[illegible]
dungen he[illegible]
oder ob der [illegible]
hegen vorgab, [illegible]
lich nicht gera[illegible]
gehen einstwei[illegible]
— Am Mont[illegible]
paare mit alle[illegible]
nach dem Ma[illegible]
beiden Kaiser [illegible]
hohe Ordens[illegible]
Hohenlohe erh[illegible]
in Brillanten. [illegible]
à la suite der [illegible]

*Den Ka[illegible]
der ‚Reichs-An[illegible]
„Ihre Majestä[illegible]
von Rußland [illegible]
zum ersten Ma[illegible]
deutschem Bo[illegible]
begrüßt das [illegible]
so vielen Tu[illegible]
den edelsinni[illegible]
und die erlau[illegible]
die an seiner [illegible]
Nachbarreiche[illegible]
werden das [illegible]
unserem Kais[illegible]
Zuneigung u[illegible]
trauensvolle [illegible]
immer das [illegible]
Deutschland [illegible]
oft gemeinsam[illegible]
aufgaben wi[illegible]

*Der B[illegible]
gegen Ende [illegible]
und außer d[illegible]
den Entwur[illegible]
sation des Handwerks diskutieren. In die Beratung des Handelsgesetzbuches wird er indessen vor Ende Oktober schwerlich eintreten können, da erst bis dahin die von den einzelnen Regierungen eingeforderten gutachtlichen Aeußerungen sämtlich eingetroffen sein dürften.

*Der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe hat alsbald nach seinem Eintreffen in der Reichshauptstadt am 3. September umfassende Dispositionen für die Vorbereitung der parlamentarischen Winter-Kampagne getroffen.

*Eine durch die Blätter gehende Meldung von einer ernstlichen Erkrankung des preuß. Finanzministers Dr. Miquel ist durchaus unrichtig.

*Die weiteste Billigung wird die Neuerung der Novelle zum Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz finden, welche sich auf die Verwendung eines Teiles der Vermögen der Versicherungsanstalten zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse der Arbeiter und zu anderen Wohlfahrtseinrichtungen bezieht. Die Arbeiterwohnungsfrage ist eins der wichtigsten sozialen Probleme der Gegenwart, und jeder Schritt, der zu einer besseren Lösung derselben beitragen kann, muß daher mit Freude begrüßt werden. Im Gegensatz zu den Berufsgenossenschaften, welche ihre Reservefonds nur wie Mündelgelder anlegen dürfen, haben die Versicherungsanstalten schon jetzt das Recht, bis zu einem Viertel ihres Vermögens in Grundstücken anzulegen. Da diese Vermögen Hunderte von Millionen betragen, so würde damit schon recht viel erreicht werden können.

Frankreich.

*Der Pariser Gemeinderat bewilligte einstimmig, mit Ausnahme von zwei sozialistischen Stimmen, einen unbegrenzten Kredit für die Festlichkeiten beim Zarenbesuch.

*Die Meldung, daß der frühere Kapitän Dreyfus aus Cayenne entkommen, wird amtlich für unrichtig erklärt.

England.

*Die englischen Morgenblätter veröffentlichen ein geharnischtes Schreiben Gladstones über die armenische Frage, worin er vom Sultan als „dem Mörder, der auf dem Throne Konstantinopels sitzt", spricht.

Belgien.

*Nach der Beendigung der großen Manöver hielt der Kriegsminister General Brassine in Gegenwart des Kronprinzen Albert vor den versammelten Offizieren eine Ansprache, worin er die bevorstehende Einbringung des Heeresreformentwurfes betr. den persönlichen Heeresdienst, ankündigte.

*Die Polizei verhaftete an der belgisch-französischen Grenze acht Anarchisten, die mit Dynamitbomben ausgerüstet waren. In Roubaix wurden nachts an allen Straßenecken [illegible] gegen den Zaren gerichtete Plakate [illegible]

[illegible]orwegen.

[illegible]en Regierungs-
[illegible] Oskars, das den
[illegible]ttfindet, ist von einem
[illegible]den Komitees rings im
[illegible]eht, ein Aufruf ergan-
[illegible] Geldbeträgen, die dem
[illegible] und nach seiner Be-
[illegible]rden sollen zu einem
[illegible]innerung an den König
[illegible] wird.

[illegible]ien.

[illegible]f den Philippinen
[illegible]nheit der Spanier zu
[illegible] Madrid eingetroffenen
[illegible]Anwesenheit bewaffneter
[illegible]d von Manila fort. —
[illegible]aus Hongkong gemeldet,
[illegible]ng auf den Philippinen
[illegible]ber beruhigend hinzu-
[illegible] sei nicht so ernsthaft,
[illegible]e. Für das Leben und
[illegible]den Unterthanen bestehe
[illegible]örden in Manila hätten
[illegible] Unterdrückung der Be-
[illegible]
[illegible]a und Saragossa
[illegible]n ausgebrochen. Das
[illegible]n den General Gonzales
[illegible]lich.

[illegible]land.

[illegible]nows begleitet dessen
[illegible]heimrat Schischkin,
[illegible]ch Breslau.
[illegible] vom Schlage gerührten
[illegible] Polen, Grafen Schuwalow, hat sich etwas gebessert.

Balkanstaaten.

*Der Belgrader Berichterstatter der ‚Köln. Z.' bestätigt, daß gegen mehrere hochgestellte Zivilbeamte, darunter den Leiter der Postverwaltung, wegen anrüchiger Verbindungen mit dem Exkönig Milan eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Ferner wurde den Behörden die vertrauliche Weisung gegeben, Milan, falls er irgendwo an der Grenze auftauchen sollte, zurückzuweisen.

*Die Situation in der Türkei ist heikel, die Lage in Konstantinopel hat sich unzweifelhaft gebessert, ist aber immer noch sehr unsicher. Auf dem Sultan und der Pforte lastet eine gewichtige Verantwortung, und die Mächte sind dahin einig, daß sie mit der größten Entschlossenheit und Aufmerksamkeit die Wacht am Bosporus für die Zivilisation und gegen die Ausbrüche der wildesten Barbarei zu halten haben.

*Der das Aufstandsgebiet bereisende Spezialberichterstatter der ‚Köln. Ztg.' meldet aus Kanea, die Lage auf Kreta lasse das Schlimmste befürchten. Die Abgeordneten erklärten sich einstimmig für unfähig, noch zehn Tage für Aufrechterhaltung der Ordnung bürgen zu können. Bei Platani fand wieder ein Gefecht zwischen Christen und Muselmanen statt, bei dem es auf beiden Seiten Tote gab. Im Lager der Aufständischen in Kanyi versicherte man dem Korespondenten der ‚Köln. Ztg.' daß alle Forderungen der Christen angenommen werden müßten, andernfalls würde der Aufstand mit allen Kräften weitergeführt werden.

*Eine andere, fast gleichzeitige Meldung besagt, daß die kretische Nationalversammlung nach Verständigung mit der revolutionären Leitung das vom Sultan genehmigte Reformgesetz angenommen habe.

Asien.

*Zur Europareise Li-Hung-Tschangs wird der ‚Voss. Ztg.' aus China bestätigt, Li-Hung-Tschang habe keinerlei Vollmachten zum Abschluß von Verträgen oder Lieferungen besessen. Alle Abmachungen Li-Hung-Tschangs bedürfen der Bestätigung der Regierung.

Zu den orientalischen Wirren.

Die armenischen Revolutionäre haben von Bulgarien aus an verschiedene deutsche Blätter einen Abdruck ihrer an die Vertreter der Großmächte in Konstantinopel gerichteten „Proklamation" gesandt. Die Proklamation lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Wir haben unaufhörlich Europa gegenüber Einspruch erhoben gegen die Tyrannei der Türken, aber unsere berechtigten Klagen wurden grundsätzlich zurückgewiesen. Sultan Abdul Hamid antwortete uns mit Blutthaten. Europa hat die entsetzlichen Verbrechen mit angesehen und geschwiegen. Es hat nicht allein die Hand der Henker nicht aufgehalten, es hat auch noch die Zumutung an uns gestellt, daß wir uns fügen sollten. Man hat unsere Menschenrechte angetastet, uns tödlich in unserer nationalen Würde verletzt und uns gezwungen, den Schrei der Einsprache in unserem eigenen Blute zu ersticken. „Gewalt geht vor Recht!" hat uns Europa in seiner mörderischen Gleichgültigkeit gesagt, und wir, die aller menschlichen Rechte Beraubten, wir werden das unerträgliche Joch des Sultans zerbrechen. Die Zeit der diplomatischen Spiele ist vorbei . . . Das vergossene Blut von unseren hunderttausend Märtyrern schreit um Rache. Was auch unsere Feinde gegen uns vorbringen mögen, so wiederholen wir, daß das, was wir gefordert haben, nur das unerläßlich Notwendige war. Wir haben verlangt und verlangen: 1) Ernennung eines Kommissars für Armenien, von Geburt und Nationalität Europäer, von den sechs Großmächten erwählt. 2) Die Valis, Mutessarifs und Kaimakams sollen durch diesen Kommissar ernannt und von dem Sultan bestätigt werden. 3) Miliz, Gendarmerie und Polizei soll aus der Landesbevölkerung genommen werden und unter dem Befehl von europäischen Offizieren stehen. 4) Reformen der Gerichtsbarkeit nach europäischem Muster. 5) Unbeschränkte Freiheit der Kulte, des Unterrichts und der Presse. 6) Bestimmung von drei Vierteln des Einkommens des Landes zu den örtlichen Bedürfnissen. 7) Tilgung aller rückständigen Abgaben. 8) Abgabenfreiheit für 5 Jahre mit der Bestimmung, daß während der folgenden 5 Jahre die Abgaben an die türkische Regierung abgeführt werden sollen zur Schadloshaltung für die Verluste, die durch die letzten Unruhen hervorgerufen worden sind. 9) Rückgabe der widerrechtlich besetzten unbeweglichen Güter. 10) Freie Rückkehr der armenischen Flüchtlinge. 11) Allgemeine Amnestie der politisch verurteilten Armenier. 12) Ernennung einer Kommission von zeitlich begrenzter Dauer, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960909-10/fragment/page=0005